

Lotte H. Eisner: Ich hatte einst ein schönes Vaterland. Memoiren (geschrieben von Martje Grohmann, mit einem Vorwort von Werner Herzog).- Heidelberg: Verlag Das Wunderhorn 1984, 390 S., zahlreiche Abbildungen, DM 39,80

Die Memoiren der Lotte H. Eisner, einer "Kronzeugin unserer Kulturgeschichte" (S. 291), sind in dem kleinen Heidelberger Verlag 'Das Wunderhorn' in einer Auflage von nur 3.000 Exemplaren erschienen - auch dies ein Zeichen brachliegender Filmkultur in der BRD. Gar mancher hält Eisner wohl immer noch für die Ehefrau des Komponisten Hanns Eisler und deshalb uninteressant; dabei kann man in diesem Buch einiges Wissenswerte erfahren über Persönlichkeiten der Film- und Kulturszene wie G.W. Pabst, Louise Brooks, Fritz Lang, Thea von Harbou, Valeska Gert, Erich von Stroheim und Henri Langlois, den 'spiritus rector' der Cinémathèque Française.

Im ersten Teil des Buches schildert Lotte H. Eisner, Tochter einer jüdischen Patrizierfamilie, ihre Kindheit und Jugend im Berliner Tiergartenviertel, ihre Studienjahre in Berlin und Freiburg, ihre ersten journalistischen Versuche bei der von Willy Haas herausgegebenen 'Literarischen Welt', beim 'Berliner Tageblatt', bis sie schließlich 1927 festangestellte Journalistin beim 'Film-Kurier' in Berlin wurde, einer Tageszeitung für Film: "naiv, wie ich war, schrieb ich vernichtende Kritiken, bis mich der Herausgeber unserer Zeitung, Alfred Weiner, eines Tages zu sich bestellte und mir erklärte, wie seine Zeitung funktionierte" (S. 79) - der 'Film-Kurier' war nämlich ein Organ der SPIO (= Spitzenorganisation der Filmindustrie) und deshalb bis zu einem gewissen Grade von der Gunst der Kinobesitzer abhängig. Bis sie im Jahre 1932 Umbruchredakteurin und Chefkritikerin wurde, war sie -

ohnehin schon schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen - für "den kleinen Scheißdreck am Rande" (S. 340) zuständig. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten im Jahre 1933 emigrierte sie - und damit beginnt auch der zweite Teil des Buches, der den Titel 'Die langen Ferien der Lotte H. Eisner' trägt - nach Frankreich, in das Land, das sie schon immer geistig angezogen hatte: "Die ersten Jahre in Paris waren sehr hart für mich, vor allem seelisch - das Hungern machte mir weniger aus, aber das Land entsprach so gar nicht meinen Träumen von der Französischen Revolution und den Menschenrechten." (S. 177) In diese Zeit fällt auch ihre Begegnung mit Henri Langlois, der ihr nach dem Krieg, zumal sie nicht mehr nach Deutschland zurückkehren wollte, als Mitarbeiterin an der Cinémathèque Française eine neue Heimat gab: "Ich packte an, ich blühte auf." (S. 232) Die ersten fünfzehn Jahre an der Cinémathèque zählt sie zu den schönsten ihres Lebens; während dieser Zeit veröffentlichte sie u.a. auch ihr Buch über den deutschen Film der zwanziger Jahre: 'Dämonische Leinwand', das Werner Herzog in seinem Vorwort sogar für "die definitive, die endgültige Studie über diese Epoche" (S. 6) hält. Teil 3 der Memoiren beinhalten 'Unterhaltungen mit Lotte Eisner', die Martje Grohmann selber führte, 'Dokumente und Fotos' beschließen sie.

Wenn man auch die methodische Vorgehensweise Eisners in ihren Büchern, zu denen ja auch eine Murnau-Monographie und ein demnächst in deutscher Sprache erscheinendes Fritz-Lang-Buch zählen, nicht unbedingt teilen mag - daß es nämlich beim Film auf das 'Wie' und weniger auf das 'Was' ankomme -, wenn man auch die Unbedenklichkeit, mit der sie manchmal persönliche Animositäten in ihre Bücher übertrug, kritisieren sollte, so nötigen doch ihr Leben und ihr Werk Respekt ab. Daß man sie in ihren letzten Lebensjahren fast nur noch als 'Auskunftei' zur deutschen Filmgeschichte benutzte und dabei ihre Persönlichkeit und ihr Schicksal aus den Augen verlor, hat ihr sicherlich zu schaffen gemacht - die Memoiren tragen zur notwendigen Korrektur dieses Sachverhalts bei. Bemängeln sollte man an diesem Buch, bei dem Preis und Aufmachung - selten genug! - übereinstimmen, die gelegentlich ungenügende Beschriftung unter den Abbildungen, bis hin zu dem Fehler, daß auf S. 140 nicht Conrad Veidt, sondern Alfred Abel zu sehen ist.

Reinhold Keiner